Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 10. März 1882. Nr. 117.

Deutschland.

Berlin, 9. März. Mit dem General Skobelew, seinem Reden und Gebahren, wird man in Europa nicht so schnell fertig werden; seine Propaganda für einen aggressiven Panslavismus zieht sich wie der rothe Faden durch die Tagesgeschichte, Petersburg, Paris, Warschau waren die drei hervorragenden Etappen seiner großen Geschäftsreise, und die Umstände, unter welchen soeben seine feierliche Rückkehr nach der Newa stattgefunden hat, geben nach verschiedenen Richtungen hin Stoff zu ernstem Nachdenken. Es wäre überflüssig, nochmals darauf zurückzukommen, daß, was auch der edle General während der letzten Wochen in seiner Heimath und in der Fremde gesagt und gethan, das offizielle Rußland sich davon in keiner Weise berührt fühlt. Die russische Regierung — muß man annehmen — will in Frieden und Freundschaft mit der ganzen Welt und im Besonderen mit den beiden benachbarten Großmächten leben; das hat Herr von Giers in Petersburg und wahrscheinlich noch viel eindringlicher Fürst Orlow in den letzten Tagen auf seiner Durchreise durch Berlin betheuert; die amtlichen Blätter haben gewiß sehr aufrichtig den Werth betont, den Rußland auf die strikte Einhaltung des Berliner Vertrages und auf die Ergebnisse der Danziger Zusammenkunft legt. Der Zar und seine Minister sind weit davon entfernt, die Gefühle des Hasses, welche General Skobelew und die hartgesottenen Moskowiter gegen die occidentale Zivilisation im Allgemeinen und gegen deutsche Macht und deutsches Wesen im Besonderen hegen, zu theilen; sie haben in jeder diplomatisch statthaften Form die Divergenz ihrer Anschauungen über diesen Punkt offenbart; sie weisen entschieden jede Solidarität mit den unheilvollen Theorien zurück, die, wenn sie je in Rußland zur thatsächlichen Herrschaft gelangten, einen furchtbaren Krieg zwischen dem Osten und Westen Europas herbeiführen müßten. Denn darüber dürften sich auch die romanischen Völker keine Illusion machen, daß, wenn einmal die panslavistische Sturmfluth den germanischen Damm durchbrochen hätte, sie wahrlich in ihr russisches Bett nicht harmlos zurückfließen würde. Es hat damit freilich noch keine Gefahr, der Damm ist stärker als der Anprall; allein es ist doch an der Zeit, auch jenseits der Vogesen sich klar darüber zu werden, daß die problematische Aussicht auf eine Revanche das durch eine ephemere Allianz mit dem Kosakenthum an Europa begangene Verbrechen nicht sühnen würde.

Wir sind also überzeugt, daß die russische Regierung das nicht will, was General Skobelew in der zwanglosesten Weise den Russen, den Franzosen, den Südslaven und den Polen vorpredigt. Sie findet offenbar, daß es gar nicht der Mühe werth sei, sich eingehend mit der Desavouirung der Ungeheuerlichkeiten zu befassen, welche einer ihrer ersten Heerführer, ein im aktiven Dienst stehender General, zum Besten giebt. In anderen Staaten, in welchen man sich über die pedantischen Begriffe von Disziplin und Pflichtgefühl, von solidarischer Verantwortlichkeit und Vertragstreue noch nicht hinauszuschwingen vermochte, würde man vielleicht einen so eklatanten Fall à la Skobelew nicht mit dieser vornehmen Ruhe, die wohl dem Bewußtsein der eigenen Macht und Unfehlbarkeit entspringen soll, einfach ignorirt haben. Man hätte vielleicht durch irgend eine unzweideutige Maßregel die entschiedenste Mißbilligung eines die freundschaftlichen Gesinnungen anderer Mächte auf eine so schwere Probe stellenden Verhaltens laut ausgesprochen. Herr Skobelew ist aber, nachdem er den serbischen Brüdern in der bekannten Weise zu Paris sein panslavistisches Herz ausgeschüttet, unbehelligt wieder abgereist, wie er wollte, und hat alle vernünftigen Franzosen in dem Zweifel hinterlassen, ob sich ein Maniaque oder ein Blagueur bei ihnen produzirte. Jedenfalls war man nicht betrübt darüber, daß man einen Gast wieder los geworden, der sehr zur unrechten Zeit und am unrechten Ort sie in Versuchung führen wollte. Nachdem alsdann einige Tage ein geheimnißvolles Dunkel über seiner Reiseroute geschwebt, huschte er, wie ein Irrlicht, das er großmüthig genug war, mit einem gewässerten Speech zu verschonen, und flackerte mit einem Male in Warschau im hellsten panslavistischen Glanze wieder auf. Er toastirte auf die Versöhnung der — Polen mit den Moskowitern und auf deren gemeinschaftliches Losstürmen gegen das deutsche Element. Wenn man schon vorher für das Gerücht, der General sei in Ungnade gefallen und zur schleunigen Rückkehr aufgefordert worden, auch nicht den geringsten authentischen Anhaltspunkt auffinden konnte, so mußte man ein solches Gerücht um so unglaubwürdiger finden, als man den gemaßregelten General eine so tolle polnisch-russische Politik im eigenen Lande, in der Hauptstadt selbst des ehemaligen Königreiches Polen, öffentlich verkündigen hörte. Und nun gar die Ankunft in Petersburg! So kehrt ein siegreicher, aber kein in Ungnade gefallener General heim. An fünfzig Offiziere in Uniform, einige hundert Notabilitäten im nationalen Kaftan und eine Menge Volks empfingen ihn jubelnd und Hurrah rufend; es fehlte nicht viel, und man hätte ihm die Pferde ausgespannt.

Wahrscheinlich wird General Skobelew nächster Tage schon vor seinem Souverän erscheinen, der in der engsten Zurückgezogenheit von Gatschina thront. Selbstverständlich bleibt das Meiste, was in jenen geheimnißvollen Räumen vor sich geht, dem russischen, wie dem europäischen Publikum verborgen, und dies ist um so bedauerlicher, als man bei uns zu Lande eine gewisse Genugthuung, ja selbst ein wohlberechtigtes Interesse verspüren dürfte, zu erfahren, wie Zar Alexander als Selbstherrscher und als oberster Kriegsherr das mehr als sonderbare Benehmen seines militärischen Unterthanen verurtheilt. Aus der majestätischen Unbeweglichkeit, in welcher die russische Regierung bisher den unzulässigen Extravaganzen Skobelews, wie der durch sie hervorgerufenen allgemeinen sensationellen Entrüstung gegenüber verharrte, hat man schon früher gefolgert, daß man geheime Gründe zur Nachsicht haben müsse, welche zu der früheren absolutistischen Praxis des Zarenthums in offenem Gegensatze stehen. Die „Nordd. Allg. Ztg." hat schon im Hinblicke auf die Bekehrungsversuche, welche Skobelew in Warschau an dem Polenthum angestellt, auf die Geneigtheit der öffentlichen Meinung, die Möglichkeit eines großen Krieges in Sicht zu nehmen, hingewiesen und zum Mindesten aus dieser Verstimmung empfindliche wirthschaftliche und finanzielle Nachwehen prophezeit. Der feierliche Empfang in Petersburg, der als eine ostentative Verherrlichung der in Paris und Warschau verübten Großthaten gelten muß, wird aber nunmehr auswärts einen um so bedenklicheren Eindruck hervorbringen, als man wohl noch immer annehmen kann, daß die Petersburger Polizei, wenn sie den Auftrag dazu erhalten hätte, Auftritten vorzubeugen im Stande gewesen wäre, die nach Allem, was vorgefallen, einer neuen Provokation der so unnützer- und ungerechtfertigterweise angegriffenen Nachbarmächte gleichkommen. Wir können nach den offiziellen Freundschaftsbetheuerungen, welche seither zwischen Petersburg, Berlin und Wien ausgetauscht wurden, dies kaum voraussetzen. Sollten aber wirklich — wie genaue Kenner der gegenwärtigen inneren Lage Rußlands behaupten — die Verhältnisse dort bereits sich derartig zuspitzen, daß Skobelew und seine panslavistischen Genossen ungestört und unbekümmert die Bahnen wandeln können, welche nicht die Bahnen der Petersburger Regierung sind? Dies wäre schlimm für den europäischen Frieden, noch viel schlimmer aber für den Fortbestand des Zarenreiches.

— Die „N.-Z." schreibt: Die soeben aus Tunis eingetroffene Nachricht, daß neun Europäer, welche aus der Hauptstadt der Regentschaft abgereist waren, um den französischen Truppen in Gafsa Waaren zu verkaufen, zwischen Tunis und der „heiligen" Stadt Kairuan ermordet worden sind, — ein zehnter ist entkommen — scheint die Annahme zu bestätigen, daß die tunesischen Insurgenten ein neues Unternehmen gegen die Franzosen vorbereitet haben. Die für die französischen Operationen günstige Regenzeit pflegt in der Regentschaft mit dem Februar ihren Abschluß zu erhalten, und nunmehr sind es wiederum die Eingeborenen, welche durch die klimatischen Verhältnisse gegenüber den ohnehin durch Typhus und andere Krankheiten dezimirten Truppen begünstigt werden. Es empfiehlt sich, jetzt schon auf diese lokalen Verhältnisse hinzuweisen, weil die Gambetta'schen Organe sicherlich nicht ermangeln werden, die von Neuem hervorbrechende aufständische Bewegung mit den jüngsten Maßnahmen des Kabinets Freycinet, insbesondere mit der Abberufung des Ministerresidenten Roustan in Zusammenhang zu bringen, während diese Bewegung doch offenkundig von langer Hand vorbereitet ist.

Wie wenig die Pazifikation der Regentschaft in Wirklichkeit vorgeschritten ist, ergiebt sich daraus, daß die soeben gemeldete Gräuelthat in demjenigen Theile des okkupirten Landes verübt wurde, welcher durch französische Truppen am stärksten besetzt ist. In den übrigen Distrikten, insbesondere in dem an Tripolis grenzenden Theile von Tunesien, haben sich die Verhältnisse selbstredend noch wesentlich ungünstiger für die französische Regierung gestaltet. Die allerdings nicht ganz ohne Voreingenommenheit urtheilende italienische Presse will sogar wissen, daß der Insurgentenführer Ali Ben Khalifa über nicht weniger als 100,000 Mann verfügt. Der vor einigen Tagen von Seiten der Aufständischen unternommene erfolgreiche Angriff auf zwei große Dörfer im Süden der Regentschaft ist gleichfalls ein bedenkliches Symptom, welches die Aufmerksamkeit der französischen Heeresführung in hohem Grade erregen muß.

Die aufständische Bewegung wird auch in diesem Jahre nicht auf Tunesien lokalisirt bleiben, sondern insbesondere im südwestlichen Algerien Ausdehnung gewinnen. Die Insurgenten haben sich zunächst südlich von dem Schott-el-Scharki gesammelt. Im äußersten Süden fand auch bereits ein scharfer Zusammenstoß statt, bei dem die Aufständischen zwar angeblich geschlagen worden sind, der jedoch jedenfalls den französischen Truppen nicht unbeträchtliche Opfer von Todten und Verwundeten gekostet hat.

Zu gleicher Zeit wird eine Verwickelung mit Marokko gemeldet, die dadurch hervorgerufen worden ist, daß ein französischer Offizier bei der allzu eifrigen Verfolgung von Insurgenten marokkanisches Gebiet verletzt hat. Es erfolgte bei diesem Anlasse sogar ein Rencontre mit den Truppen des Nachbarlandes. Thatsächlich wird die Dämpfung des Aufstandes in Algerien am meisten dadurch erschwert, daß die Insurgenten, sobald sie sich in die Enge getrieben sehen, entweder nach dem Süden in die Wüste oder in westlicher Richtung nach Marokko fliehen und sich also der weiteren Verfolgung entziehen. Für Tunesien versieht das benachbarte Tripolis die gleichen guten Dienste. In Frankreich wird man sich zwar der Wahrnehmung des Ernstes dieser gesammten Situation kaum verschließen. Andererseits erachtet die Regierung aber das Land und die französische Fahnenehre für allzusehr engagirt, als daß sie durch die völlige Verzichtleistung auf das tunesische Abenteuer den einzig richtigen Ausweg wählen sollte, der aus dem Labyrinth von selbst geschaffenen Verlegenheiten herauszuführen vermag.

— Von verschiedenen Seiten wird gemeldet, daß eine Begegnung zwischen dem österreichischen Kaiserpaare und dem italienischen Königspaar in Aussicht steht. Die Zusammenkunft soll im Laufe des Monats April in Turin erfolgen. Diese Nachricht wird auch indirekt, wie die „N. Fr. Pr." hervorhebt, durch eine römische Meldung der „Pol. Korr." bestätigt. Die genannte Korrespondenz konstatirt nämlich das zwischen den Kabinetten von Wien, Berlin und Rom über die Behandlung aller schwebenden politischen Fragen herrschende Einverständniß und fügt hinzu, daß es wohl nicht an Gelegenheiten fehlen werde, um in Kurzem den Bestand des herzlichen Einvernehmens zwischen den erwähnten Staaten auch nach Außen hin zum Ausdrucke zu bringen.

— Der permanente Ausschuß des Volkswirthschaftsraths, welcher die Tabakmonopol-Vorlage zu berathen hat, hat gestern § 1 derselben, welcher das Prinzip des Monopols ausspricht, mit 16 gegen 7 Stimmen angenommen; zwei Mitglieder fehlten. Vor dieser Abstimmung war noch folgender Antrag der Herren Graf Henckel und Heimendahl: „Der Tabak ist zum Zweck der Durchführung der Reichsfinanzreform in ausgiebiger Weise zu besteuern" mit 20 gegen 3 Stimmen (Kamin, Krüger und Schöpplenberg) angenommen worden.

Aus der Debatte sei noch Folgendes hervorgehoben: Herr von Nathusius erstattete das Referat und und führte aus, daß das Plenum fast einstimmig die Nothwendigkeit der höheren Besteuerung anerkannt habe; nur über die Form der Erhebung der vermehrten Steuern seien Meinungsverschiedenheiten vorhanden. Dem Monopol zu Liebe wäre wohl Niemand für das Monopol. Die verschiedenen Voten, die schon zum Monopol abgegeben worden, seien wenig sachlich, die der Handelskammern stammen aus einer Zeit, da man die Vorlage noch gar nicht kannte. Jetzt, da man dieselbe vor sich habe, ergebe sich, daß keine der Befürchtungen begründet sei, welche man gehegt hatte. Redner geht des Näheren auf die einzelnen Hauptbestimmungen ein und befürwortet die Annahme des Entwurfs. Heimendahl erörtert ausführlich die Vortheile der Fabrikatsteuer und weist auf die Vereinigten Staaten hin, die 160,000,000 Dollars Einnahme aus der Fabrikatsteuer hätten. Für Deutschland lägen die Verhältnisse noch günstiger, die Fabrikatsteuer würde schließlich dasselbe einbringen, wie das Monopol, jedenfalls sei sie als Uebergang zum Monopol zu empfehlen. Die Tabakspflanzer würden gewiß besser fortkommen. Gegen die Fabrikatsteuer führte Unterstaatssekretär Dr. von Mayr folgende Gründe an: Die Fabrikatsteuer würde das Monopol für den Tabakbau und die stärkere Besteuerung des Tabaks bringen. Wären die Pflanzer in Amerika in der Majorität, so würde das System der Fabrikatsteuer beseitigt. Der Konsum würde vertheuert und demgemäß auch vermindert werden. Relative Freiheit für den Tabaksbau sei in Amerika nicht vorhanden; die Zigarrenfabrikation spiele eine untergeordnete Rolle. Redner schildert die Korruption in Amerika, weist nach, wie die Hausindustrie gar nicht bestehen könne, und verwahrt sich gegen die Fabrikatsteuer als Uebergang zum Monopol mit der Bitte, die Sache jetzt definitiv zu regeln. Herr v. Mayr unterzieht dann die Denkschrift des Ausschusses deutscher Tabaksfabrikanten einer scharfen Kritik und bemerkt, wie dieselbe auf die Tabaks-Enquete Bezug nehme, während die jetzige Besteuerung ganz andere Aufschlüsse über den Tabaksbau bringe. Redner weist auf den Zwischenhandel hin, der das Fabrikat vertheuere, erinnert an das geringe Wohlwollen, das die Straßburger Manufaktur gefunden, und daß sie trotzdem eine gute Bilanz habe, und widerlegt die Behauptung, daß die Steuerfähigkeit durch das Monopol abnehme, unter dem Hinweis auf Frankreich. Krüger ist als Tabakspflanzer gegen jede andere Steuer als die Flächensteuer; Kade hat Widerwillen gegen das Eingreifen des Staates in Erwerbsverhältnisse und ist gegen das Monopol. Hessel ist für das Reichsmonopol, auch die Arbeiter werden besser dabei stehen. Jetzt schon wollen keine Staatsbeamten mehr in die Privatindustrie eintreten, weil dieselbe herzlos sei. Ruffer fragt, ob es denn kein anderes Mittel als das Monopol gäbe, um den Tabak höher zu besteuern. Vom Rübenbau beklage sich doch auch Niemand über zu hohe Steuern. Regierungskommissar v. Mayr findet es sehr zweckmäßig, daß der Vorredner die Gewichtssteuer als Gegenvorschlag zum Monopol machte. Diese wäre im Schooße der Regierung am eingehendsten erörtert worden, die dann nöthigen Erhebungen würden aber den Konsumenten wie die Pflanzer erheblich schädigen. Nur durch durch das Monopol würden solche Schädigungen vermieden werden. Die Preise der Monopolfabrikate würden durch das Gesetz bestimmt, man dürfe sich über die Vorzüge des Monopols nicht durch Mißstimmungen täuschen lassen, sondern für Aufklärung sorgen, um Alles bestens einzurichten.

Hierauf erfolgte die oben erwähnte Abstimmung zu Gunsten des Monopols.

— Unser Kaiser wird, wie nunmehr bestimmt ist, im Herbst dieses Jahres, während der Königsmanöver des 5. und 6. Armeekorps, sein Hoflager und Hauptquartier im königlichen Stadtschloß zu Breslau aufschlagen. Ebenso werden in der schlesischen Hauptstadt die königlichen Prinzen und die Prinzessinnen und die fremdherrlichen Offiziere, von denen über hundert erwartet werden, Quartier nehmen. Die große Parade des 6. Armeekorps findet am 11. September statt.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Die Nachricht, daß seit Annahme des Antrages Windthorst im Reichstage ein ungünstiger Umschlag in der Stimmung der Kurie eingetreten sei, ist nach neueren zuverlässigen Informationen nicht ganz richtig. Die Stimmung im Vatikan ist allerdings seit dem Herbst wesentlich verändert, dieselbe ist jetzt nichts weniger als entgegenkommend. Der Umschlag ist inzwischen schon vor jenem Reichstags-Beschlusse erfolgt, derselbe datirt vielmehr von der Anwesenheit der Grafen Praschma und Ballestrem in Rom her. Diese beiden Mitglieder des Zentrums, die charakteristischer Weise sich durch Kardinal Ledochowski bei dem Papste einführen ließen, haben versichert, das Zentrum sei aus den Reichstagswahlen als die stärkste, die durchschlagendste Partei hervorgegangen; der preußischen Regierung bliebe gar nichts anderes

übrig, als nachzugeben, sofern man nur in Rom feststehe. Der Antrag Windthorst und sein Erfolg hat den Eindruck dieser Ausführungen selbstverständlich nur noch verstärkt; das Liebäugeln des Zentrums mit dem Fortschritt verfolgt offenbar gleiche Zwecke, wenn nicht jetzt, so soll durch die Wahlen mit seiner Hülfe dem Zentrum die gleiche ausschlaggebende Rolle im Landtage wie im Reichstage verschafft werden.

— Dem Bundesrath ist im Auftrage des Kaisers der Entwurf einer auf Grund des § 5 des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 zu erlassenden Verordnung, betreffend die Verwendung giftiger Farben zur Herstellung von Nahrungsmitteln, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen, vorgelegt worden. Der Entwurf lautet:

§ 1. Giftige Farben dürfen zur Herstellung von Nahrungs- und Genußmitteln, welche zum Verkauf bestimmt sind, nicht verwendet werden. Giftige Farben sind alle diejenigen Farbstoffe und Zubereitungen, welche Antimon (Spießglanz), Arsenik, Baryum, Blei, Chrom, Cadmium, Kupfer, Quecksilber, Zink, Zinn, Gummigutti oder Pikrinsäure enthalten. Ausgenommen bleiben jedoch: Schwerspath (schwefelsaurer Baryth), reines Chromoxyd, Zinnober.

§ 2. Die Aufbewahrung und Verpackung von zum Verkauf bestimmten Nahrungs- und Genußmitteln in Umhüllungen, welche mit giftigen Farben gefärbt sind, sowie in Gefäßen, welche unter Verwendung giftiger Farbe derart hergestellt sind, daß ein Uebergang des Giftstoffes in den Inhalt des Gefäßes stattfinden kann, ist verboten.

§ 3. Die Verwendung der im § 1 bezeichneten giftigen Farben, mit Ausnahme von Zinkweiß und Chromgelb (chromsaures Blei) in Firniß oder Oelfarbe zur Herstellung von Spielwaaren ist verboten.

§ 4. Die Verwendung arsenikhaltiger Farbe zur Herstellung von Tapeten, ingleichen der mit Arsenik dargestellten Kupferfarben und der solche Farben enthaltenden Stoffe zur Herstellung von Bekleidungsgegenständen ist verboten.

§ 5. Das gewerbsmäßige Verkaufen und Feilhalten von Nahrungs- und Genußmitteln, welche den Vorschriften der §§ 1, 2 zuwider hergestellt, aufbewahrt und verpackt sind, sowie von Spielwaaren, Tapeten und Bekleidungsgegenständen, welche den Vorschriften der §§ 3, 4 zuwider hergestellt sind, ist verboten.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Januar 1883 in Kraft.

Aus einer motivirenden Denkschrift erfährt man, daß der Erlaß einer ähnlichen Verordnung über das Feilhalten von kranken Thieren u. s. w. in Aussicht genommen ist.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." konstatirt heute, daß die Bemühungen zur Einschränkung des Luxus im Offizierstande den besten Erfolg gehabt und gleichzeitig den kameradschaftlichen Sinn wesentlich befördert haben.

Die unablässige Fürsorge, heißt es, die von Allerhöchster Stelle gerade auf diesem Gebiete der Armee zugewendet wird und die in zahlreichen Akten der Munifizenz des obersten Kriegsherrn ihren Ausdruck erhalten, hat nicht minder dazu beigetragen, innerhalb der Offizierkorps des Heeres eine vollständige Klärung der Ansichten nach dieser Seite hin herbeizuführen und die mit der Sorge der Vollzähligkhaltung der Reihen des Offizierkorps betrauten höheren Befehlshaber darauf hinzuweisen, daß es weniger darauf ankommt, den Offizier-Ersatz quantitativ zu sichern, als vielmehr auf solche Aspiranten ihr Augenmerk zu richten, von denen anzunehmen, daß sie nicht in dem Besitz materieller Güter den Grund zu einer bevorrechtigten sozialen Stellung erblicken.

— Gegenüber den verschiedenen Mittheilungen über Gerüchte bezüglich der Reise des russischen Großfürsten Wladimir wird mitgetheilt:

„Großfürst Wladimir gedenkt sobald als thunlich seine schwerkranke Gemahlin Maria Pawlowna nach Neapel überzuführen. Bei dieser Reise wird er Wien berühren und auch Rom besuchen."

So die Aufklärung gegenüber dem sensationellen Petersburger Telegramm des Gambetta'schen Blattes „Paris", welches meldet, das großfürstliche Paar sei wegen seiner „Deutschfreundlichkeit" vom Zaren verbannt worden.

Ausland.

Petersburg, 7. März. General Skobelew ist von seiner Reise heimgekehrt und wurde von einem Schwarm, bestehend aus Studenten und Fähnrichen, mit lebhaften Akklamationen am Bahnhof begrüßt. Aus der „Gesellschaft" fand sich niemand im Wartesaale ein. Nichtsdestoweniger nahm Skobelew Veranlassung, durch die lebhaften Hurrahrufe der lungenkräftigen Jugend sich bis zu Thränen gerührt zu zeigen.

Nachdem er sich in dem Palais seines Schwagers, des Fürsten Bjeloselski, in Uniform geworfen, ging er sofort zu Fuß in das Palais der ehemaligen dritten Abtheilung, welches Graf Ignatjew bewohnt, wo er nahezu zwei Stunden verweilte. Personen, welche nach dieser Entrevue mit Skobelew sprachen, versichern, daß der redelustige Held vollkommen ruhig der in den nächsten Tagen in Gatschina stattfindenden Audienz entgegensehe. Es ist anzunehmen, daß es Rath seines Gönners Ignatjew war, welcher Skobelew veranlaßte, auf Umwegen nach Petersburg zu kommen, um einen plausiblen Pretext zu finden, nicht am festgesetzten Audienztage in Gatschina eintreffen zu können. Dadurch haben die Freunde des Generals Zeit gewonnen, für ihren Parteigenossen in beschwichtigendem Sinne thätig zu sein und den kaiserlichen Unwillen zu besänftigen.

Der Zar war inzwischen für diese Entrevue bereits dadurch in gute Stimmung versetzt, daß es seiner Regierung gelang, den vom General Skobelew gegen die Akal-Tekinzen glücklich zu Ende geführten Feldzug für Rußland in einer Weise zu verwerthen, wie sie günstiger gar nicht gedacht werden kann. Der russisch-persische Vertrag sichert Rußland nicht nur den ungestörten Besitz der ganzen Turkmenenoase, sondern auch ein großes Stück Land in südlicher Richtung jenseits des Atrek. Es scheint außerdem dafür gesorgt zu sein, daß Rußland jederzeit Veranlassung zu einer militärischen Diversion finden könne. Es wurde nämlich betreffs der Nomadenbevölkerung der Jomuden, welche einen Theil des Jahres auf russischem, während des anderen Theiles des Jahres dagegen auf persischem Gebiete nomadisirt, keinerlei Diskussion über die Staatsangehörigkeit gepflogen. Persien erhebt Steuer von den Jomuden, Rußland wird seiner Zeit verlangen, daß die Söhne dieses Stammes in den Reihen seiner Armeen dienen. Die Veranlassung zum Konflikt ist gegeben. Beschäftigt sich Skobelew noch einmal unbequemer Weise mit Politik, so kann das jomudische Sicherheitsventil geöffnet — und Skobelew nach neuen Lorbern nach Zentralasien geschickt werden.

Newyork, 16. Februar. Der unglückselige Guiteau, dessen Gesundheit übrigens unter der zunehmenden Todesfurcht ungeheuer leiden soll, befindet sich gegenwärtig in engster Haft, und außer seinen Verwandten und den Gefängnißbeamten werden jetzt keine Besucher zu ihm gelassen. Es ist eine vielfach verbreitete Ansicht, daß Guiteau, da ja Scoville nochmals Berufung eingelegt hat, immer noch Aussicht habe, dem Galgen zu entrinnen. Dies dürfte sich als irrig erweisen durch einen einzigen Blick auf die Sachlage. Der Gerichtshof, bei dem Scoville Berufung eingelegt hat, ist das volle Obergericht des Distrikts Kolumbia, d. h. eine Sitzung sämmtlicher Richter (Court in banc). Derselbe hat nur über die formellen Rechtsfragen bezüglich der Verhandlungen und des Urtheils zu erkennen. Da nun Richter Cox sich vor Beginn des Prozesses und im Laufe desselben über jeden Rechtspunkt mit den Richtern vom Obergericht verständigt hat, so steht es fast unumstößlich fest, daß die Appellation verworfen werden wird.

(D. Tgbl.)

Provinzielles.

Stettin, 10. März. Wir machen die Theaterfreunde unter unseren Lesern darauf aufmerksam, daß die Direktion unseres Stadttheaters und sein Gast unserer Aufforderung, die „Kameliendame" zu wiederholen, nachgekommen sind und Fräul. Kathi Frank bereits heute Abend in dieser großartigen Leistung nochmals brilliren wird.

— Ornithologischer Verein. Sitzung vom 6. März. Der Vorsitzende Dr. Bauer berichtet zunächst über die hier am 18. Februar stattgefundene Versammlung der Delegirten der ornithologischen und Geflügelzucht-Vereine Pommerns und Mecklenburgs. Die Verhandlungen bezogen sich zunächst auf den Entwurf eines Verbands-Ausstellungs-Statuts, und wurde denselben das Ausstellungsprogramm der Vereine für Geflügelzucht in Braunschweig zu Grunde gelegt. Es werden in demselben die Ausstellungs-Objekte in bestimmte Klassen getheilt und darnach auch die Prämiirung festgesetzt. Letztere geschieht durch je einen Preisrichter in den ihm untergestellten Klassen nach einem Verzeichniß ohne Namenangabe der Aussteller. Objekte, die derselbe in den ihm zugewiesenen Klassen ausgestellt hat, sind von der Prämiirung ausgeschlossen. Die Prämien bestehen in silbernen Pokalen und in Geldpreisen zu 20, 10 und 5 Mark oder auch auf Wunsch silberne und bronzene Medaillen. Diesen in dem genannten Programm weiter ausgeführten Bestimmungen werden auf Antrag der einzelnen Vereine noch andere zugefügt, welche sich auf die Ausstellung einzelner verkäuflichen Hähne, auf die zur Verloosung anzukaufende, vor derselben aber zu kreuzender gleichwerthiger Stämme Hühner oder Taubenpaare zur Vermeidung der Inzucht, ferner auf die auf Ehrenwort abzugebenden Erklärungen: ob prämiirt? wie oft? und ob selbst gezüchtet, endlich auf die häufig entstehenden und künftig durch den Verbandsvorstand in letzter Linie auszugleichenden Differenzen zwischen Käufer und Verkäufer beziehen. — Ferner beschloß die Versammlung für Februar oder März 1884 in Stettin eine Verbands-Muster-Ausstellung vorzubereiten. An derselben betheiligen sich in Pommern und Mecklenburg nur die zum Verbande gehörigen Vereine und deren Mitglieder, deren Vorstände auch für die Vorzüglichkeit der angemeldeten Objekte haften. Außerhalb Pommerns und Mecklenburgs wohnende Aussteller melden direkt beim Komitee an. Die Kosten der Ausstellung tragen die einzelnen Vereine nach Verhältniß ihrer Mitgliederzahl. Der Ueberschuß fließt zur Hälfte in die Verbandskasse, zur anderen Hälfte in die Kassen der einzelnen Vereine nach Verhältniß der Mitgliederzahl. Hierauf wurde noch der Antrag angenommen, daß die Züchter reiner Racen in dem in Aussicht genommenen Verbandsorgan bekannt gemacht würden. Letzteres solle zwölfmal im Jahre erscheinen und jedem Verbandsmitgliede gratis zugehen. Inserate sollen mit 10—15 Pf. die gespaltene Petitzeile berechnet werden. Der nächste Delegirtentag wird im Februar 1883 in Stralsund und 1884 in Stavenhagen und die nächsten Vereins-Ausstellungen in diesem Jahre in Stralsund und 1883 in Stavenhagen stattfinden. — Der Schriftführer legt hierauf der Versammlung den Entwurf zu einer Geflügel-Statistik vor, welcher nach kurzer Diskussion angenommen und allen Geflügelzüchtern zugehen wird. Brandinspektor Thomas bespricht die ausgestellten pneumatischen Trinkgeschirre, deren Einrichtung recht praktisch, aber nicht neu ist. Derselbe zeigt ferner ein Hühnerei im Gewichte von 135 Gr. Herr Scharffe referirt über eine Petition an den Reichstag zum Schutze der Vögel und über die aufgehängten Nistkästen. Dr. Bauer theilt mit, daß die Staare Ende Februar in großen Zügen bei Kurow, Kraniche Mitte Februar, Waldschnepfen 24. Februar, Bachstelzen ebenfalls bereits beobachtet seien. Auffallend in diesem milden Winter seien die großen Schaaren von Seidenschwänzen, die hier in Messenthin, Greifswald 2c. beobachtet seien. Der Grund mag wohl in der mangelnden Aesung im hohen Norden liegen und habe jedenfalls der Hunger die Thierchen in unsere Gegend getrieben, wo sie namentlich Hebreschen 2c. sehr viel vorfanden. Der Vorsitzende theilt ferner mit, daß der Vorstand Herrn Kaufm. Eisenach für selbstgezüchtete Kanarien die silberne Vereinsmedaille, Herrn Oberst v. Puttkamer die bronzene Vereinsmedaille und den Herren Renner, Lithogr. Schulz und Wittwe Schumann je einen zweiten Preis zuerkannt habe.

— Wir können nicht umhin, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf das in den nächsten Tagen hier stattfindende Konzert der königl. Kammersängerin Fräul. Aglaja Orgéni, des Pianisten Herrn Dr. Wilh. Kienzl aus Leipzig und des Violin-Virtuosen Herrn R. Sahla aus Wien hinzulenken. — Drei bewährte Kräfte so vereint, versprechen einen genußreichen Konzert-Abend.

— In der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts kamen zwei Anklagen wegen Uebertretung des Nahrungsmittelgesetzes zur Verhandlung. Zunächst betraten der Administrator Alb. Stelter aus Brisow, die verwittwete Fleischermeister Wilhelmine Goldschmidt aus Stepenitz und der Fleischermeister Benj. Kruin aus Bredow die Anklagebank. Am 6. Juli v. J. verkaufte St. eine in Folge schweren Kalbens erkrankte Kuh an die Wittwe G., welche dieselbe ausschlachten ließ und das Fleisch nach Stettin brachte und hier an K. verkaufte, der es auf dem Wochenmarkt am 9. Juli feilbot, wo es von der Polizei als gesundheitsgefährlich mit Beschlag belegt wurde. Die drei Angeklagten hatten sich deshalb wegen Verkaufs gesundheitsgefährlicher Nahrungsmittel zu verantworten. Stelter wurde jedoch durch die Beweisaufnahme nicht überführt und in Folge dessen freigesprochen, während die Goldschmidt und Kruin je eine Geldstrafe von 100 M. ev. 20 Tage Gefängniß traf.

Die zweite Anklage war gegen den Schlächtermeister Th. Becker, dessen sep. Ehefrau Marie und das Arbeiter Wilmann'sche Ehepaar gerichtet. Letzteres verkaufte im August v. J. an Becker ein Schwein, welches sich beim Schlachten als stark mit Finnen durchsetzt erwies. Trotzdem Becker dies sah, verkaufte er von dem Fleisch an verschiedene Personen und auch seine Frau bot dasselbe zum Kauf aus. Deshalb wurde Becker, der z. Z. wegen Verleitung zum Meineid eine Zuchthausstrafe verbüßt, wegen wissentlichen Verkaufs von gesundheitsgefährlichen Nahrungsmitteln zu einer Zusatzstrafe von 1 Monat Zuchthaus, seine Frau wegen Beihülfe zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. Die Willmann'schen Eheleute wurden freigesprochen.

— Der Pastor Gotthard Emil Theodor Wilhelm Haupt an der St. Marien-Kirche zu Stargard i. Pomm. ist zum Sperintendenten der Diözese Stargard i. Pomm., Regierungsbezirk Stettin, ernannt.

— Hierselbst wird am 3. k. M. mit einer Seedampfschiffs-Maschinisten-Prüfung begonnen werden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Die Kameliendame." Pariser Sittenbild in 5 Akten.

Vermischtes.

— (Deutsche Hutmode.) Nachdem in Paris, London und anderen großen Städten seit Jahren die Seidenhut-Fabrikanten alljährlich zusammentreten, um für die jedesmalige Saison nach Wahl einer Prüfungs-Kommission die Mode für die laufende Saison zu bestimmen, sind im vorigen Jahre die Berliner Seidenhut-Fabrikanten dem Beispiele ihrer Kollegen in den größeren Städten gefolgt. Das Resultat war ein überraschend günstiges. Das von der Prüfungskommission für das Jahr 1881 gewählte Modell hat großen Absatz und Beifall des Publikums gefunden und hauptsächlich englische und französische Mode in den Hintergrund gedrängt. In diesem Jahre war die Betheiligung der Fabrikanten eine noch weit größere. Nachdem die Berliner Fabrikanten am 17. Februar die Prüfungs-Kommission gewählt, trat dieselbe am 3. März zusammen, um die reichlich beschickte Ausstellung, welche Kronenhofstraße Nr. 39 stattfand, in Augenschein zu nehmen. Von den vielen guten Mustern fand das von dem Hutfabrikanten Wilh. Schmuck hierselbst eingesandte Modell die einstimmige Anerkennung der Prüfungs-Kommission. Dieses Modell wurde darauf als die Berliner Frühjahrs-Seidenhut-Mode für 1882 erklärt. Dieser Hut hat eine niedrig geschweifte Facon mit nicht zu breiter Krempe.

— Eisenbahnwagenräder aus Papier werden jetzt seitens der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn-Gesellschaft an Stelle der bisherigen Scheibenräder aus Schmiedeeisen probeweise eingeführt werden. Diese Räder sind zwar bedeutend theurer, als solche von Eisen und Holz, aber sie sollen auch viel dauerhafter sein. Auf das gepreßte Papierrad, dessen Breitflächen durch dünne Blechbekleidungen gegen den zerstörenden Einfluß der Witterung geschützt sind, wird der Radreifen aufgetrieben. Die Räder sollen viel geräuschloser wie eiserne laufen und auch nicht so wie diese auf die Schienen aufschlagen. Ist nun auch diese Neuerung schon bekannt, so hat man von ihr doch noch keinen ausgedehnten Gebrauch gemacht. Die Firma A. Borsig fertigt diese Räder aus Papier an und hat auch die Lieferung derselben an die Berlin-Anhaltische Eisenbahn übernommen.

— (Feuer im czechischen Interims-Theater.) Ueber ein Brandunglück im czechischen Interims-Theater wird aus Prag von gestern telegraphisch berichtet: Gegen 3 Uhr Nachmittags vernahmen die Bewohner der Theatergasse eine heftige Detonation und alsbald sah man durch die zertrümmerten Fensterscheiben des czechischen Interims-Theaters, welches an das neue National-Theater sich anschließt und in welchem jetzt gespielt wird, dichten Qualm. Tausende Menschen umringten alsbald das Theater. Einer der ersten Eindringenden war Schauspieler Slukow, welcher mit Hülfe zweier Herren die von der Theatergasse zur Bühne führende Thüre einschlug.

Von der Bühne schlug ihm eine Flamme entgegen und undurchdringlicher Qualm erschwerte das Vorwärtskommen. Im ersten Augenblicke schien es, als ob alle Anstrengungen fruchtlos sein sollten, weil die Flammen schon immer höher aufschlugen. Slukow suchte den Hydranten am Schnürboden zu öffnen, mußte aber in Folge der Hitze und des Qualms auf dem Wege wieder umkehren. Maschinist Prohaska kroch aber mit großer Gefahr zum Hydranten, worauf sofort der dichte Regen das Feuer im Bühnenraum dämpfte. Die Automaten waren sofort von den Polizeiposten in Bewegung gesetzt worden und mittelst Schläuchen wurden ausgiebige Wasserstrahlen in das Feuer geleitet.

Da die Drahtkourtine schnell herabgelassen wurde, konnte sich das Feuer in dieser kurzen Frist nicht im Zuschauerraum fortpflanzen. Als nach 4 Minuten die Altstädter Feuerwehr eintraf, war das Feuer fast vollständig gelöscht. Ursache war eine Explosion; sie entstand bei Umwechslung des Gasometers. Derselbe war unterhalb der Bühne angebracht und sollten die Röhren mit dem Hauptrohre verbunden werden. Mittags gingen die mit der Verbindungs-Herstellung betrauten zwei Arbeiter fort, wobei der Eine den Gashahn so mangelhaft absperrte, daß Gas entwich und die Bühnenversenkung füllte. Wie sich dasselbe entzündete, weiß keiner der Arbeiter anzugeben. Der Eine versichert, er sei zum Gasometer geeilt und habe den Schieber zugeschoben, wodurch die weitere Gasentweichung unmöglich gemacht wurde. Die Feuerwehrmänner des Theaters, welche die ersten an Ort und Stelle waren, sahen einen brennenden Rock beim Gasometer hängen. Vom Theaterpersonal wird behauptet, daß ein bei der Gasleitung beschäftigter Arbeiter vorgestern und gestern total betrunken war. Der Statthalter, der Interimskommandirende König, der Polizei-Direktor und der Bürgermeister verblieben im Innern des Theaters, bis der Brand vollständig gelöscht war.

Die Bühne ist unversehrt, nur unterhalb derselben ist die Treppe zur Versenkung abgebrannt. Beschädigt wurde nur ein Arbeiter, der trotz seiner Verwundung rüstig beim Löschen fortarbeitete. Allgemeine Entrüstung herrscht, daß die Gasarbeiten keine fachmännische Ueberwachung hatten. Die Detonation überraschte die Schauspieler im gegenüberliegenden Kaffeehause beim Billardspiel. Die Kettenbrücke gerieth während der Explosion in heftiges Schwanken.

Offiziell sind hierüber folgende Depeschen eingelangt:

Prag, 7. März. Die Polizeidirektion notifizirt amtlich als Ursache des Theaterbrandes eine Gasexplosion, welche durch eigenmächtiges Oeffnen des Gaswechsels seitens des Gasarbeiters Padevet hervorgerufen wurde. Die Polizei-Direktion sistirte bis zur Abgabe des definitiven Gutachtens der Sachverständigen, ob die Bühne intakt sei, die Vorstellungen im Interimstheater. Einer bei ihm erschienenen Deputation des Theaters erklärte der Polizeidirektor, von der getroffenen Maßregel unter keiner Bedingung abgehen zu können. Der Sicherheitswachposten auf der Kettenbrücke hörte zuerst die Detonation und begab sich eiligst zum Interims-Theater, wo er, da er Flammen ausschlagen sah, sofort den Automaten in Bewegung setzte und die Quittirung des Signales abwartete. Der Statthalter, der Polizeidirektor und der Bürgermeister waren sofort an der Brandstätte, aber das Feuer war bei dem Anlangen der Feuerwehr fast schon gelöscht.

Prag, 7. März. Die Gasexplosion im böhmischen Interims-Theater erfolgte um 3/4 3 Uhr und schon nach 4 Minuten waren in Folge augenblicklichen Einschreitens des Sicherheitspostens die Spritzen am Platze. Um 1/2 4 Uhr war der auf die Versenkung unter der Bühne beschränkt gebliebene Brand gelöscht, da durch rechtzeitiges Oeffnen der Schnürboden-Hydranten ein dichter Regen niederfiel. Verbrannt sind Treppenbestandtheile in der Versenkung und mehrere Balken des Bühnengerippes. Ein Arbeiter erlitt beim Löschen eine leichte Verletzung.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 9. März. In Cattaro wurde ein Korrespondent serbischer Blätter, Namens Igor Bezics, welcher aus Montenegro kam, verhaftet.

Wie aus der Herzegowina gemeldet wird, entsetzte die Regierung alle der orthodoxen Gemeinde angehörende Beamte in Mostar ihrer Posten.